

GASTBEITRAG Der Theologe und Ständige Diakon Thomas Hanstein über eine notwendige »Wurz

»Wir müssen tiefer bohren – bis an

Keine Frage: Die katholische Kirche ist seit dem Missbrauchsskandal in der Krise. Mit äußeren, kosmetischen Maßnahmen lässt sich vielleicht ihr Erscheinungsbild aufpolieren, doch wird sie im Kern dadurch wieder heil? Für den Theologen und Ständigen Diakon Thomas Hanstein ist es höchste Zeit, gleichsam wie bei einer Zahnbehandlung »tiefer zu bohren« und zu fragen: Was ist der Mensch im »System« Kirche und in der Liturgie?

Ich versuche, mindestens einmal pro Jahr meinen Zahnstein beseitigen zu lassen. Mein Zahnarzt schwört auf die prophylaktische Wirkung der Zahnreinigung. Und in der Tat ist Karies bei mir kein Thema und es muss auch nur ganz selten gebohrt werden. Umso überraschender war es, als es beim routinemäßigen Kontrolltermin plötzlich hieß: »Diesmal müssen wir tiefer bohren!« Das Problem waren drei Amalgamfüllungen aus den späten 1970er-Jahren, die von unten her nachgaben.

Gut gemeinte Worte reichen nicht aus

So kam ich ohne große Vorbereitung in den »Genuss« meiner ersten Teilkrone. Dieser Eingriff ging nicht wenig auf den Nerv, er ließ auf den ersten Blick hässliche Krater zurück, blutige Angelegenheit und kostete eine Stange Geld. Doch nun trage ich eine weiße und glatte Keramikfüllung im Mund, die sich gut anfühlt und auch einige Jahrzehnte halten dürfte. Obwohl ich es mir anders gewünscht hätte: Es gibt Maßnahmen, die auch dann nötig und sinnvoll sind, wenn man sie nicht geplant hat. So wichtig Zahnreinigungen auch sind: Manchmal muss man tiefer bohren, um sinnvolle,

tragfähige und nachhaltige Lösungen zu erreichen – auch, wenn sie Nerven, Schweiß und Geld kosten.

Im Januar hat sich das leidvolle Thema Missbrauch zum zehnten Mal geährt. Ein Betroffener schrieb mir im Advent: »Ich bin mir noch immer nicht sicher, ob eure Kirchenleiter begriffen haben, in welchen Abgrund sie durch den Missbrauchssumpf schauen mussten, und dass dieser der Abgrund der Kirche selbst ist.« Er sehe zwar das starke Mühen darum, wieder »Land zu gewinnen«, aber das meiste, das gesagt und geschrieben werde, würde in seinen Ohren noch immer nach Rechtfertigung klingen.

Mit jedem Gespräch mit Betroffenen in den letzten Jahren konnte ich meine Perspektive weiten. Heute verstehe ich, warum auch gut gemeinte

Worte nicht ausreichen. Weil sie eben nur Worte sind, aus denen nicht automatisch Handlungen werden. Was Betroffene an Leib und Seele erfahren haben, war nicht nur der Missbrauch von Sprache, sondern es war der Missbrauch von Vertrauen, von Werten und religiösen Symbolen. Menschen, denen mit Hilfe der Religion Übergriffigkeit widerfahren ist, tun sich deshalb mitunter schwer damit, diesem Bereich

ihres Lebens wieder Raum zu geben, sich für Glauben und Religiosität von innen her zu öffnen. Weil diese Erfahrungen schmerzhaft verbunden sind mit bestimmten kirchlichen Vertretern. Und sie sind sensibel für Muster, die in der Liturgie und in der Sprache der Kirche die damals zugefügten Verletzungen erneut befeuern.

Würdegleichheit ohne Gleichberechtigung?

Unlängst hat der Bonner Kirchenrechtler Norbert Lüdecke die katholische Liturgie als »inszenierte Ekklesiologie« bezeichnet – als gestaltete und ganzheitlich wahrnehmbare Lehre der Kirche. Was sich hinsichtlich der »als gottverfügt geglaubten Sozialgestalt der Kirche als ständisch gegliederte klerikale Wahlmonarchie« theo-

Fotos: AndreyPopov/iStock, Clker-Free-Vector-Images/pixabay (Montage KS), arc/Zuki/iStock, privat



«Wurzelbehandlung» der Amtskirche die Wurzel!«



Eine Wurzelbehandlung kann unangenehm und schmerzhaft sein, aber notwendig für den Zahnerhalt. Muss sich auch die Kirche einer Wurzelbehandlung unterziehen, um überzeugend und vital zu bleiben?

logisch bestimmen lässt, wird von Betroffenen nicht zur theoretisch, sondern mitunter doch sehr empfindsam registriert: die »Würdegleichheit ohne Gleichberechtigung« (Zitate Lüdecke) – und dies nicht nur in der Liturgie.

Eine Frau meinte nach einer Altarweihe, die sie als »einen Gottesdienst voller Prunk und Machtgesten« erlebte: »Jeder eingölte Steinklotz ist in der Kirche mehr wert als ein einzelner Mensch.« Wahrnehmungen wie diese lassen sich nicht mit einem – theoretischen – Verweis auf die Gottebenbildlichkeit des Menschen begegnen. Es sind erlebte und erlittene Wahrheiten, die durch die liturgische Gestalt und die Sprache in Liturgie und Pastoral ihre Bedeutung gefestigt haben. Aber eine Wahrheit, die bei der »Aufarbeitung« bis heute zu wenig gehört wird!

Lüdecke betont, dass die »participatio actuosa«, die tätige Teilhabe der Gläubigen, wie sie seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil betont wird, lediglich »reactiva« ist. Die unbewusste Erziehung durch die Liturgie aber hat Folgen für das aktive Wortergreifen des »guten Katholiken«. Und so kann es nicht wundern, weshalb innerkirchliche Kritik in aller Regel so geschmeidig ist, dass sie an den seidenen Soutanen der Hirten abperlt wie sanfter Morgentau.

Liturgie prägt die Seele des Menschen

Viele Missbrauchsfälle reichen zwei bis drei Generationen zurück. Für diese Menschen war die Liturgie zwar von größerer Bedeutung als für heutige Heranwachsende. Aber auch heute haben Gesten und Sprache

in der Liturgie eine prägende Wirkung auf die Seele eines Menschen. Das bedeutet aus der Perspektive eines Betroffenen, dass »schon einzelne Wortfetzen in der Messe oder auch das Hinknien als demütigend« empfunden werden können. Vom systemischen Coaching her sind es somatische Marker (verkörperlichte Erfahrungen), die entsprechend trainiert werden. Im übertragenen Sinn ist es die Ebene des »angepassten Kindes«, in die hinein sich der – an sich erwachsene – Gläubige fügen muss.

Wirft man einen Blick auf den katholischen Messkanon, so findet man starr vorformulierte Sätze, wie den Klassiker: »Ich bekenne Gott, dem Allmächtigen, und allen Brüdern und Schwestern, dass ich Gutes unterlassen und Böses getan habe. Ich habe gesündigt in Gedanken, Worten und Werken, durch meine Schuld, durch meine große Schuld.« Das Schlagen an die Brust ist solch ein somatischer Marker, auch die dreimalige Wiederholung ist ganzheitlich eingängig.

Das Menschenbild im Spiegel der Liturgie

Das bedeutet für die Dramaturgie der Liturgie – und sagt viel über das Menschenbild der Kirche –, dass der Mensch zuerst an seine »Erbärmlichkeit« zu erinnern ist, bevor er in rechter Weise, also in einer entsprechend demütigen Gesinnung, die Messe feiern kann. Auch wenn das Gotteslob ein Jahrzehnt lang überarbeitet wurde, so finden sich eine Reihe ähnlicher Texte und Aussagen. Was bei traumatisierten Menschen in diesen Momenten geschieht, ist aber ein Zurück in diejenigen Muster, die sie klein gehalten, die Übergriffigkeit erst ermöglicht haben.

Die Stärke der Liturgie ist damit zugleich ihre Gefahr: Sie spricht alle Sinne an, kann damit nicht nur heilsam, sondern auch traumatisierend wirken. In Anknüpfung an Lüdecke wäre eine enttraumatisierende Liturgie zu entwickeln, wollte man den Missbrauchsskandal ernst nehmen. Die Liturgie spiegelt aber nicht nur das Amtsverständnis der Kirche, sondern

auch ihr Menschenbild. Der Missbrauchsskandal ist damit nicht nur eine Anfrage an die Strukturen der Kirche, die Frage nach Macht und Machtteilung, sondern in letzter Konsequenz die grundlegende Frage, welche Bedeutung der Mensch – in der Regel ohne Weihe und Amt – in der konkreten Lehre der Kirche hat.

Notwendige Heilung von der Wurzel her

Letztlich wäre ein Diskurs darüber zu führen, warum Übergriffigkeit – in dieser Form und in diesem Ausmaß – auch und gerade in der katholischen Kirche möglich war. Diese Frage ist bis heute noch gar nicht gestellt worden (!) – was systemisch betrachtet nicht weiter verwunderlich ist. Und es wäre zu diskutieren, wozu dieser Stachel im Fleisch der Kirche nötig war.

Im Ehe- und Prozessrecht gibt es den Begriff der »sanatio in radice«, der Heilung von der Wurzel her. Dieser Gedanke ließe sich auf die Gestalt der Kirche und ihre Fundamente übertragen. Eine Wurzelbehandlung wäre hierbei die einzig nachhaltige Prävention, sie wäre alternativlos und nicht durch »ästhetische Eingriffe« an der »Zahnoberfläche« ersetzbar. Die Amtskirche und unsere Bischöfe sind sie nicht nur jedem, der von Missbrauch betroffen ist, schuldig – sondern auch jeder und jedem, der noch bereit ist, sich in dieser Kirche einzubringen.

LESETIPP

Thomas Hanstein: Von Hirten und Schafen. Missbrauch in der katholischen Kirche – ein Seelsorger sagt Stopp. Tectum Verlag, Marburg 2019, 25 Euro.



Dr. Thomas Hanstein ist Theologe, Ständiger Diakon (auf eigenen Wunsch freigestellt) und systemischer Coach.